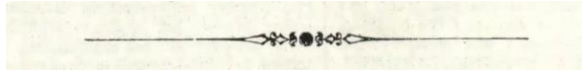


# Biografische Schilderung<sup>1</sup>

Maria Elisabeth Reinert<sup>2</sup>

Fettdruck und Gliederung durch die Carl-Huter-Stiftung.



## Vorwort

In dieser Einleitung<sup>3</sup>, einem Artikel von Peter Stassof, ist wohl über die "Naturgeschichte des Genies", wie auch das wesentlichste über das philosophische Genie im Allgemeinen gesagt. Seine Hauptbedingungen sind: Originalität, Neuschaffen, einen Gedanken denken, den noch keiner gedacht! — Die Hauptkennzeichen desselben sind: Frühreife, innerer Zwang und Intensität der Eigenart. Jedoch trifft dies nach Ribot nicht immer zu, sondern nur in den meisten Fällen, jedoch trifft es für unsern Fall, für Carl Huter, durchaus zu. Nicht nur dies allein, sondern auch 'alles andere, was im vorhergehenden Abschnitt über das Genie im Allgemeinen gesagt wurde, lässt sich auf diesen speziellen Fall übertragen. Um dieses näher festzustellen, wollen wir hier einmal mehr auf die Lebensgeschichte dieses eigenartigen Mannes eingehen, um an der Hand derselben, verbunden mit entsprechender Würdigung seiner Charakter- sowie geistigen Veranlagung, diese seine merkwürdige Entwicklung nicht

nur begreifen, sondern ihr auch folgen zu können, verstehen zu lernen, dass und warum unter diesen besonderen Verhältnissen, dieser besondere Mensch sich so entwickeln musste und wie er dank seiner Verhältnisse die ungeheure Denk- und Lebensarbeit, welche seine Lehre, der Ausbau seiner Ideen bedeutet, leisten konnte. Wie er Autodidakt sein musste, um frei und unabhängig vom Althergebrachten, vom Formenkram und Verzopfteit, so einzigartig neu und originell zu schaffen. Wie das, was andere gelähmt, zu Boden geschmettert hätte, ihm, dem Genie, nur zu neuem Ansporn werden konnte, seine Energie stählte, seine Kraft verdoppelte und sein philosophisches Denken so begünstigte, dass es ihm möglich wurde, das höchste, bisher unerreichte in der Wissenschaft zu leisten, zu durchdenken und zu erreichen. Hier folgt nun Carl Huters Lebenslauf, der Dornenpfad des Genies!

## **Kurzgefasste Lebensbeschreibung über Carl Huter**

Carl Huter wurde am 9. Oktober 1861 zu Heinde bei Hildesheim, Provinz Hannover, geboren. Vater und Mutter waren beide geistig und körperlich ausserordentlich begünstigte Menschen. Der Vater war in seinem Beruf Privat-Wasserbaumeister und befand sich vielfach auf Reisen, indes die Mutter mit ihren drei Kindern, von denen Carl das älteste war, zu Hause in recht eingeschränkten Verhältnissen lebte, da der Verdienst des Vaters nur karg war. Zum Unglück starb der Vater schon früh. Er fand seinen Tod durch eine edelmütige Tat. Er rettete einen ertrinkenden Kollegen, zog sich jedoch selbst dabei eine Erkältung zu, die mit heftigem Fieber auftrat und am dritten Tage den Tod durch Herzlähmung herbeiführte. Die Mutter stand nun da mit ihren drei Kindern. Waren die Verhältnisse vorher schon dürftige, so herrschte nach dem Tode des Ernährers bittere Not.

Hier kamen nun kinderlose Verwandte zu Hilfe, die in einem einige Stunden entfernt liegenden Orte, Oedelum, eine kleine Landwirtschaft hatten. Diese nahmen den kleinen Carl mit Einwilligung der Mutter zu sich. So kam es, dass schon bald nach des Vaters Tode, Carl von seiner Pflegemutter abgeholt und nach seiner neuen Heimat gebracht wurde. Die kinderlosen Leute hatten wohl die Absicht, in dem Knaben sich eine Stütze für ihr Alter und einen

Nachfolger heranzuziehen, der einmal alles von ihnen übernehmen sollte. Hier in Oedelum hatte das Kind nun eine schwere Jugend durchzumachen. Carl war ausserordentlich lernbegierig und der Lehrer nahm sich seiner besonders an. Diese Freude am Lernen war aber nun sehr entgegen dem Willen seiner Pflegeeltern, die aus ihm einen biedern Bauern erziehen wollten, für den, wie sie wohl meinten, soviel Lernen nur vom Übel sein konnte. Als nun der Knabe gar auf Kosten seiner Lernbegierde begann, die ihm aufgetragene Haus- und Feldarbeit zu vernachlässigen, stiegen den Alten denn doch Bedenken auf, ob er nicht doch zu einem anderen Beruf geschaffen sei. Da dies aber nun so ganz gegen ihren Willen und ihre Pläne war, wurde er immer mehr zur Feldarbeit herangezogen, musste er arbeiten von früh morgens bis spät abends, je bessere Fortschritte er in der Schule machte. Der Alte war recht streng und hart mit ihm. Zum Spielen liess man dem Kinde sehr wenig Zeit, denn die kleine Arbeitskraft konnte von den biederen Bauersleuten zu gut verwandt werden, auch wollten sie doch um jeden Preis einen ordentlichen Landwirt aus ihm erziehen; dazu musste ihm zuerst das viele Denken und geistige Aufnehmen abgewöhnt werden und zu dem Zweck musste er arbeiten, arbeiten oft bis zur Übermüdung. — Aus diesem Grunde wurden dem Knaben die Schulstunden bald zu Erholungsstunden und wenn sich andere Kinder auf die Ferien

freuten, fürchtete sich Carl davor, war dies doch eine Zeit, wo ihm die übermässigste körperliche Anstrengung bevorstand. O, wie sehnte sich das gequälte Kind da oft zurück nach seiner friedlichen Heimat, nach der Mutter und nach dem Vater, der ja nun schon Jahre tot war. Wie betete es so inbrünstig zum lieben Gott um Erleichterung, mit welcher Wehmut sang es, wenn es früh morgens aufs Feld zog, all die lieben, schönen Lieder, die es einst daheim das Mütterchen gelehrt! Diese tiefe Heimatsehnsucht seiner Kinderjahre legte wohl auch den Grund zu der tiefen Heimatliebe, die jetzt noch den gereiften Mann beherrscht.

In seiner reichen Phantasie schaffte er sich das Glück, das er in der Aussenwelt nicht fand. In der Religion, in der Geschichte, in Märchen, Liedern, überhaupt einem regen Innenleben entschädigte sich Carl für die Lieblosigkeit, Bedrückung und Ungerechtigkeit, die ihm von seinen Pflegeeltern wurde und die auf sein kindliches Gemüt nicht ohne Eindruck blieb. Der aufblühende Knabe war geduldig, still und scheu; Beobachten, Denken und Lernen waren seine liebsten Beschäftigungen. In der Schule zeigte er besonders Begabung für Weltgeschichte, Geographie und Religion; seine Erzählungen und Aufsätze zeigten Schwung, Talent und Gedankentiefe; sein Gedächtnis war phänomenal, so, dass

schon sein Lehrer ihm oft eine grosse Zukunft prophezeite. — Sein Lehrer, dem er so viel, ja das meiste, zu danken hat, als dem Freund und Beschützer seiner Kindheit. Dieser edle Pädagoge, ein Jugendfreund und Erzieher im wahrsten Sinne, gab dem lernbegierigen Knaben dann noch vier Jahre unentgeltlich Privatunterricht und führte ihn ein in die Literatur und in die Geschichte der Kunst und Philosophie, besonders die der alten Griechen. Dies wurde bestimmend für sein ganzes Leben; denn die Grundlage dieser ästhetischen, hohen Bildung, die der Schönheitsdurstige dort empfing, gaben seinem späteren Leben die Richtung.

Wie bei dem Charakter seiner Pflegeeltern vorauszusehen gewesen, versagten sie ihm nach seiner Konfirmation seinen Lieblingswunsch, ein Gymnasium zu besuchen. Seine Mutter war damals noch nicht imstande, ihm die Mittel dazu zu gewähren. Als die Verwandten es dann aber auf eine offenbare Ausnutzung der Arbeitskraft des Jungen absahen, indem sie ihm weder einen Lohn zahlen noch ihn testamentarisch bedenken wollten, kam es doch zu einem Bruch. Eines schönen Tages hatte Carl Oedelum verlassen und war heimgekehrt zu seiner Mutter, welche ihn liebevoll aufnahm, jedoch brauchte es monatelange Pflege, um sein fast völlig zerrüttetes Nervensystem wieder herzustellen. Überanstrengung, ungerechte

Behandlung, Entziehung von allem Umgang mit Altersgenossen, Lieblosigkeit, Spott und Hohn über seine tiefe Neigung zur Wissenschaft, hatten es dahin gebracht. Unter der liebenden Pflege der Mutter stellte sich zwar die völlige Gesundheit wieder ein, aber eine seltsame Zurückgezogenheit und Menschenscheu blieb Jahre lang bestehen.

Nach seiner völligen Genesung liess nun die Mutter ihrem Sohn freie Wahl eines Lebensberufes. Dieser stellte Maschinenbau, Kunstgärtnerei, Bildhauerei und Malerei auf engere Wahl und entschloss sich schliesslich, nach langer Überlegung, für Malerei. Die Mutter gab zwar diesem Wunsche gern nach, meinte jedoch, Handwerk habe goldenen Boden und befürwortete daher die Dekorationsmalerei, versprach aber auch ausserdem die Mittel zum Besuch einer Zeichen- und Kunstschule und später sogar einer Akademie, Versprechen, die zu halten, ihr gut möglich waren, indem die Kosten zum Besuch dieser Kunstinstitute nicht im Entferntesten an die grossen Ausgaben heranreichen, welche zum Besuch eines Gymnasiums und einer Universität erforderlich sind. So kam Carl zu einem Meister in der alten, sagemumwobenen Stadt Hildesheim in die Lehre. hier fand er sich jedoch in seinen Hoffnungen arg getäuscht, denn erst in der zweiten Hälfte seiner 3 1/2 jährigen Lehrzeit gelang es ihm durch Vermittlung seiner Mutter, von den

Unterarbeiten loszukommen und durch den Meister in den wirklich kunstgewerblichen Fächern unterrichtet zu werden. So erhielt nun Carl kunstgewerblichen Unterricht beim Meister und in den Winterhalbjahren in der Zeichen-, Mal- und Fortbildungsschule und schon hier zeigte sich eine besondere Vorliebe und Begabung für das Zeichnen und Malen von Köpfen und Gesichtern. In den wenigen freien Stunden des Sonntags oder nach Feierabend suchte er sich dann noch durch das Studium nützlicher Bücher fortzubilden.

Ein Jahr nach Beendigung der Lehrzeit ging der von idealem Streben erfüllte Jüngling auf die Wanderschaft und kam zuerst nach Berlin. Hier fand er eine gute, einträgliche Stellung als Dekorationsmaler und Zeichner, in der es ihm sogar gelang, genügend Mittel zu sparen, um den Besuch der dortigen Kunstschule zu ermöglichen. Die besten Zeugnisse und Empfehlungen standen ihm zur Seite, hatte er sich doch in der kunstgewerblichen Zeichen-, sowie in der Malschule, in den letzten Jahren stets die ersten Prämien und Auszeichnungen geholt. Seine Mutter hatte versprochen, ihn zu unterstützen und auch mit seinen früheren Pflegeeltern hatte er sich inzwischen wieder so weit ausgesöhnt, dass sie ebenfalls versprochen hatten, einige Mittel zum Besuch der Kunstschule vorzustrecken.

Mit wahrer Begeisterung studierte der junge Mann die Museen und Kunstsammlungen von Berlin, mit wahrer Wonne Psychologie, Ästhetik und Kunstgeschichte, lebte er doch in der übergelücklichen Hoffnung, dass, war ihm auch früher der Besuch des Gymnasiums unmöglich gemacht worden, er doch nun durch den Besuch einer höheren Kunstschule seinen Wissens- und Schaffensdrang befriedigen konnte. Aber nun schon zum dritten Mal in seinem Leben wurden seine Wünsche und Hoffnungen durchkreuzt, wurde der hoffnungsfrohe Jüngling von einer bitteren Prüfung heimgesucht. Nachdem er alle Anstalten getroffen hatte, die Schule zu besuchen, liess ihn seine Mutter im Stich, wenigstens schickte sie ihm nur seine eigenen Ersparnisse, die lange nicht hinreichten, Schul- und Pensionsgeld zu decken. Auch die Pflegeeltern zogen sich zurück und hielten nicht Wort, gaben auch keine Antwort auf seine bittenden Briefe. Dieser Schmerz war für den jungen Künstler umso grösser, als die Mutter inzwischen ein gutgehendes Geschäft angefangen hatte und infolgedessen jetzt wirklich in der Lage war, ihn zu unterstützen. Er hat ihr auch in seinem späteren Leben diese Kränkung schwer vergessen können.

Carl Huter versuchte darauf, sich durch Selbststudium weiterzubilden und ging von Berlin nach Leipzig. Hier entdeckte man bei ihm hervorragend schöne Stimmittel und ein

Sänger vom Leipziger Stadttheater bewog ihn, zur Oper überzugehen. Die Stimme wurde geprüft und für gut befunden, aber leider waren es auch hier wieder die leidigen Existenzmittel, welche fehlten, um einen gediegenen Gesangunterricht zu ermöglichen; jedoch fanden sich für die vorzügliche Stimme Gesanglehrer, welche sich seine Ausbildung angelegen sein liessen. Er sang vorläufig im grossen Chor und wirkte auch in kleineren Solorollen mit. Nach wenigen Monaten stellte sich jedoch, hervorgerufen durch Überanstrengung, zu eifriges Üben, Erweiterung der Lunge und der Stimmbänder ein, wodurch nicht nur die höchsten Brusttöne verloren gingen, sondern aus Gesundheitsrücksichten jede Gesangsübung vermieden werden musste. Dies war ein neuer schwerer Schlag, der ihn traf, jedoch hatte er in der vorhergehenden Zeit Gelegenheit gehabt, sich in der Welt der Musik, der Mimik und des Schauspiels einzuleben und somit zu studieren. Aus dieser Bahn gerissen, brach aber nun für ihn eine Zeit der Not und des Leidens an. Krank, von seinen Gönnern verlassen, ohne Verdienst und Brot, hat er Monate in tiefster Entbehrung, dem Hunger preisgegeben, in Leipzig zugebracht. In dieser schweren Zeit nahm sich seiner ein Portraitmaler an, unterrichtete ihn im Portraitmalen und Zeichnen und unterstützte ihn auch etwas mit Geldmitteln. Einmal, in grösster Not, hatte er sich nach Hause gewandt, so bitter ihm das war, nachdem man ihn zweimal im

Stich gelassen. "Junge Hunde müssen beißen lernen", war die Antwort. In dieser Not war es auch, wo er sich der spiritualistischen Bewegung in Leipzig anschloss. Von aussen fand er keine Hilfe mehr, nun suchte er sie von oben. Seinen frommen evangelisch-lutherischen Kirchenglauben hatte er schon in Berlin aufgegeben und war ein Anhänger der materialistischen Weltanschauung von Ludwig Büchner geworden; so kam es, dass er dem Spiritualismus jahrelang zwar sympathisch, aber doch skeptisch gegenüberstand und sich erst durch wiederholte Untersuchungen der phänomenalen Tatsachen bei ersten Medien, von der Existenz einer geistigen Welt überzeugen liess, aber andererseits auch kritisch die Irrtümer dieser Lehre feststellte. Seine Studien über dies Gebiet schrieb er nieder und da sich bei ihm selber später bedeutende okkulte Fähigkeiten entwickelten, so wird dies wohl eine der interessantesten Schriften dieser Art werden, die je zur Veröffentlichung gelangte.

In Leipzig hatte Huter auch Gelegenheit, vielen wissenschaftlichen Vorträgen beizuwohnen, und nachdem er wieder eine gute Berufsstellung gefunden hatte, sich dem Studium aller erdenklichen Wissenschaften hinzugeben. Leider hatte die Entbehrungszeit schwere gesundheitliche Folgen hinterlassen und

bald traten Nervenerschöpfungen auf, jetzt reiste er zu seiner Mutter und fand in seiner Heimat Genesung. Nun stellte ihm seine Mutter einige Geldmittel zum Studium zur Verfügung. Darauf siedelte er nach Dresden über, wo er in den herrlichen Kunstsammlungen und besonders in der königlichen Bibliothek längere Zeit studierte, und sich besonders in die Philosophie, Psychologie, Anatomie, Anthropologie, Ethnologie, Kunstgeschichte, Ästhetik und vor allem Mimik, Phrenologie und Physiognomik sich vertiefte. Später lebte er hier von seiner Hände Arbeit und verschlang geistig während dieser Zeit ein Riesenstudium. Alle Hauptwerke auf diesem Gebiete durchdachte und durchforschte er und erkannte überall die Fehler und Vorzüge der verschiedenen Lehren, musste er doch als Autodidakt sich selber Lehrer und Schüler sein. Hier in Dresden ging ihm voll und ganz der Sinn für die höchste Schönheit auf und hier legte er den Grundstein zu seiner späteren Psycho-Physiognomik und Kallisophie. Hier fand er das, was er weder in der Kirchenlehre seiner Religion noch im schalen Materialismus noch im Halbdunkel der spiritualistischen Weltanschauung gefunden hatte. Hier fand er die höchste Wahrheit, - "die Offenbarung des Geistes in der Form" und — "den Zweck alles Werdens und Geschehens in Natur und Welt als eine in aufsteigender Linie sich bewegende Entwicklung, den höchsten Idealen zu", —

und diese Gipfel seiner Anschauung nach in der "vollendeten Schönheit". Carl Huter lehrt: Wo Schönheit ist, da ist Glück, da ist Seligkeit. Alles Lebensziel ist Schönheit und in der Schönheit offenbart sich die Gottheit.

Von der Dresdener Zeit her beschäftigte sich Huter nicht nur mit Dekorations-, sondern auch mit Portrait- und Historienmalerei. Daneben baute er jedoch auch seine Wissenschaft aus und widmete sich schliesslich ganz der Verbreitung derselben durch Schriften, Unterricht und Vorträge. Durch Überarbeitung wieder nervenleidend geworden, fand er bei seiner Mutter Aufnahme und Erholung und siedelte dann nach Hildesheim über, wo er sich als Privat- und Portraitmaler niederliess. Mit seinen Pflegeeltern hatte er sich wieder ausgesöhnt und diese unterstützten ihn nun in dankenswerter Weise mit etwas Mittel zu seiner Selbständigmachung in Hildesheim. Nicht weit von hier, in der an den Harz grenzenden, romantisch gelegenen goldenen Ambergau, fand er ungefähr ein Jahr später eine Jugendliebe, die er aber nicht heimführen konnte, da er stets mit materiellen Sorgen noch zu kämpfen hatte. Diese unglückliche Liebe richtete seine sensible Natur fast zu Grunde und warf ihn aufs Krankenlager. Jahrelang war er leidend und suchte vergebens bei den Ärzten der verschiedensten Richtungen Hilfe, leider aber mit wenig oder keinem Erfolg. Hierbei lernte er nun die verschiedensten Methoden

genau kennen und fand schliesslich in der Naturheilmethode, insbesondere der Kuhnekur, eine vorübergehende Besserung. Die Heilung blieb aber aus und das veranlasste ihn, ein eigenes Heilsystem zu begründen, welches er dann später immer mehr vervollkommnet hat. Durch diese seine eigene Methode fand er dann endlich Heilung. Dieses veranlasste ihn dann wiederum, eine Heilanstalt zu begründen, wo er seine Methode weiter praktisch auf ihren dauernden Wert für die Allgemeinheit prüfen wollte. Er übernahm zuerst die Leitung des Kurhauses "Eilenriede" in Waldhausen bei Hannover und erteilte gleichzeitig in dem Kurhause in Hannover selbst die Anweisungen für die Patienten. In seiner Anstalt zu Waldhausen, in der sich viele schwerkranke Patienten befanden, entbehrte er sehr die Stütze einer guten Hausfrau. Tags mit voller Aufopferung und Hingabe an seine Patienten beschäftigt und auch oft noch die Nächte hindurch tätig im Dienste der Nächstenliebe, daneben noch mit eifrigem Studium und strenger Gedankenarbeit bemüht, seine Methode zu vervollkommen und weiter auszubauen, trat nach einem Jahre wieder eine Überarbeitung und Erschöpfung auf, die ihm nunmehr eine Eheschliessung zur Notwendigkeit machte. Er verlobte sich mit einer seiner früheren Schülerinnen, aber neue Schwierigkeiten traten an ihn heran betreffs dieser Eheschliessung, aufs Neue hatte er auch hier wieder harte Kämpfe zu

bestehen, bis er endlich seine junge Braut als Frau heimführen konnte. Hier auf Kurhaus Eilenriede gab er 1894 im Selbstverlag seinen ersten Band Gedichte heraus — "Glocken aus dem Cheruskerwald" — und schrieb zahlreiche noch nicht veröffentlichte Abhandlungen über religiöse und ethische Fragen, Menschenkunde, Gesundheitslehre und Heilkunst. Durch vielfache Prozesse, in die er von gegnerischer Seite unschuldig verwickelt wurde, in denen es sich freilich nur um gewerbegesetzliche Angelegenheiten handelte, war er auch gezwungen, sich des Näheren mit unseren Rechtsverhältnissen zu befassen und tief verletzt über viele Missstände, fasste er den Plan, eine Änderung der Strafprozessordnung herbeizuführen und legte den Grundstein zu einem grösseren Werk "Der zukünftige Staat und das zukünftige Recht".

Am 4. Januar 1896 verheiratete Carl Huter sich und nahm in Hannover seinen Wohnsitz. Im ersten Jahr seiner Ehe verfasste er zahlreiche Gedichte, schrieb Dramen, Novellen Romane und wissenschaftliche Abhandlungen, und siedelte im Frühling 1897 nach Detmold, der kleinen Residenz des lippischen Landes, am Teutoburger Walde, über. mit dem kleinen Vermögen, das seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte, kaufte er dort ein gutgelegenes, hübsches Haus und plante, darin für seine Frau ein Kurbad und Pensionat einzurichten, selber aber seinen

Wissenschaften und deren Verbreitung zu leben. Aber auch hier fanden sich bald wieder Neider und Gegner, und wieder begannen jahrelange Widerwärtigkeiten, schliesslich gelang es, ihm einen Prozess anzuhängen, welcher zwar nicht, wie wohl beabsichtigt, mit Schliessung der Kuranstalt endete, aber doch mit der des Kur-Pensionats, weil darin eine Krankenanstalt erblickt wurde. Zwar versuchte man, nachdem ihm schon das Kur-Pensionat, das Existenzmittel für seine Familie genommen war, auch noch die Badeanstalt als konzessionspflichtige Krankenanstalt anzufechten, doch wurde ihm endlich, nach fast zwei Jahre langem Prozess, durch eine Freisprechung Ruhe von der ewigen Aufregung, in die ihn das auf dem Spiel stehen seiner gesamten Existenz notwendig bringen musste.

Aber dieser schwere Lebenslauf, die harte Lebensschule, Not, Entbehrungen jeder Art, alle Bitternisse, die er durchzumachen hatte, haben seine Schaffenskraft nicht gebeugt, im Gegenteil nur dazu gedient, seine gewaltige Energie zu verdoppeln, — sein Genie liess sich nicht unterdrücken, brach sich Bahn, mit umso grösserem Eifer war er an seiner eigenen Fortbildung und in seiner Wissenschaft tätig. Alle die Schicksalsschläge haben ihn noch mehr zum Denker und Philosophen gemacht, haben ihn bestärkt, die Wahrheit zu suchen und ihm geholfen, sie zu finden.



## **Carl Huter's bedeutendste Entdeckungen und Lehrgrundsätze**

Eine der epochemachendsten Entdeckungen Huters ist die Auffindung der Lebensgesetze der Zelle. Es gelang ihm, den Beweis zu führen, dass bei allen Lebewesen in der Natur, welche aus der Zelle entstanden sind, (auch die Tiere und höher entwickelten Pflanzen), sich das Innenleben stets an der Peripherie, also im äusseren Ausdruck widerspiegelt. Und zwar wies er einen ganz positiven Zusammenhang zwischen Aussen- und Innenleben nach. Er setzt sich aber in seinen Lehren in direkten Gegensatz zur Gallischen Phrenologie, welche lehrt, dass die ganze geistige Tätigkeit des Menschen absolut an das Gehirn gebunden sei, und zwar begründet er dies folgendermassen: Lange bevor das Gehirn da war, war im Embryo schon Seele da, also die Anfänge der geistigen Entwicklung. Folglich ist das Seelenleben nicht absolut an das Gehirn gebunden. Huter geht überhaupt genau den umgekehrten Weg der Phrenologen und fing nicht wie diese, mit der Gehirn- resp. Schädelforschung beim Menschen an, sondern er begann mit seiner Forschung bei den ersten Anfängen des Lebens, bei der Zelle und beim Embryo, und wandte dann die hier gefundenen Gesetze auf die gesamte weitere körperliche und geistige Entwicklung, Formenbildung und Ausdrucksmerkmale an. Den Beweis von

der Richtigkeit dieser Theorie erbrachten die staunenswerten Erfolge, welche er mit seiner auf diesem Wege gefundenen Wissenschaft hatte. Da er ausserdem sich nicht auf die Schädelforschung beschränkt, sondern die Lebenserscheinung des gesamten menschlichen Körpers seiner Beobachtung unterzieht, ergibt sich, dass er die guten Seiten der Phrenologie zwar nicht verwirft, dass diese selbst aber nur einen kleinen Teil seiner, alle Gebiete umfassenden Wissenschaft bedeuten kann.

Damit, dass Huter logisch und wissenschaftlich das Vorhandensein einer individuellen Seele schon im Embryo nachwies, bringt er uns wiederum auch ein neues Unsterblichkeitsprinzip, wie er sich überhaupt vom Pantheismus weit entfernt durch seine Lehre von der Unsterblichkeit der Individualität.

Wie schon gesagt, wandte Huter die bei der Urzelle und beim Embryo gefundenen Naturgesetze auch auf den fertig entwickelten Menschen an, und begründete damit die unumstössliche Lehre vom Zusammenhang zwischen Form und Geist. Dann fand er die Naturelltypen. Diese Naturelllehre ist jedoch nicht zu verwechseln mit Temperamentslehre, denn die Temperamentslehre gibt nicht die Individualität, das Kernsein des Menschen, sondern nur seine Bewegungserscheinung. Ebenso wenig darf man sie verwechseln mit Blumenbachscher Rassenlehre, wiewohl diese, indem sie

grosse, nach äusseren Merkmalen streng zu unterscheidende Gruppen gibt, der Wahrheit schon ein gut Teil nähertritt. mit seiner Naturellehre ging Huter auf die Individualität des Menschen ein, wenn auch erst in grossen Umrissen und das ist das wesentlich Unterscheidende und der wertvolle Fortschritt der Sache. Die Naturellehre bildet die Vorstufe der psychophysiognomischen Menschenkenntnis Aus dieser Psycho-Physiognomik nun, musste sich nach ethischer Richtung eine zweite Wissenschaft entwickeln. Erkannte man nämlich durch die Physiognomik die individuelle Wesenheit eines Menschen, so ergab sich daraus von selbst das zweite, wie und durch wen sich dieser Mensch ergänzen musste, um nach innen harmonisch zu werden, nach aussen segensreich zu wirken und sich nach göttlichen Idealen in aufsteigender Linie zu entwickeln. Diese Wissenschaft, feste Formen und Regeln für diese Ergänzung und Aufwärtsentwicklung enthaltend, nennt Huter: geistige Harmonie-, ethische Schönheits-Lehre oder Kallisophie.

Eine weitere grosse Entdeckung Huters auf psychologischem und naturwissenschaftlichem Gebiete ist die Helioda. Wie Od die Atmosphäre ist, die jeder Körper enthält, Magnetismus die Ursache, welche die Atome, die Moleküle desselben zusammenhält, so ist die Helioda die Kraft, welche der beseelte Körper ausstrahlt.

Dieses die wichtigsten Forschungen und Entdeckungen. Da Huter aber nicht nur Forscher, sondern auch Philosoph ist, so ist es klar, dass er durch diese Forschungen zu neuen Lehren, neuen Anschauungen kommen musste. man denke nur an die Physiognomik. Welche Veränderungen auf allen Gebieten müssen aus diesem Erkennen der geistigen und körperlichen Individualität hervorgehen. Wenn man die Konsequenzen dieser neuen Forschung, der Psycho-Physiognomik zieht, welche Veränderungen erfährt da zum Beispiel die Erziehung, die Diagnose und Krankenbehandlung, ja unsere ganze heutige Gesellschaftsordnung. Und Huter zieht diese Konsequenzen voll und ganz. Es handelt sich bei ihm nicht um müssige Träume, Hirngespinnste; er zieht alle Konsequenzen, er will nicht allein Forscher und Philosoph, er will auch Reformator sein. Er will die Menschheit erlösen und frei, froh und glücklich machen, er will ihr eine neue Ethik, eine neue Religion geben. Auf die Grundzüge dieser Lehren einzugehen, fehlt hier Zeit und Raum, doch werde ich meinen Lesern die Richtung derselben verständlich genug gemacht haben, wenn ich sie bitte, zurückzudenken an das Resultat der Psycho-Physiognomik, an die Ergänzungs-, die Harmonielehre, das übrige besagt der Name, den Huter seiner neuen Religion gegeben hat. Kallisophie, das heisst naturwissenschaftlich ethische Schönheitslehre.

Dieses der eigenartige Lebenslauf und die eigenartigen Lehren dieses Mannes, der vom Schicksal dazu bestimmt scheint, eine besondere Stellung am Gelehrtenhimmel unserer Zeit einzunehmen.

---

<sup>1</sup> Quelle: Hochwart, Heft I, 1903

<sup>2</sup> Damals bei Carl Huter in Detmold als redaktionelle Mitarbeiterin tätig, für wenige Monate. Ausser in den Huterschen Schriften

gibt es keine näheren Angaben zu dieser Person.

<sup>3</sup> Siehe Hochwart, Heft I, 1903. Nähere Angaben zu Peter Stassof sind unbekannt.